Zeitschrift: Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums
Herausgeber: Zürcher Institut für interreligiösen Dialog
Band: 36 (1980)

Buchbesprechung: Rezensionen

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

REZENSIONEN

Karl-Johan Illman und Jukka Thurén (Hsg.), DER HERR IST EINER, UNSER GEMEINSAMES ERBE. Meddelanden fran Stiftelsens för Abo Akademi Forskningsinstitut (= *Publications of the Research Institute of the Abo Akademi Foundation)* Nr. 47. Abo 1979. 136 Seiten.

Viele Christen, die an der Begegnung mit dem Judentum teilnehmen, fühlen sich gedrängt, die Lehre der Christologie und Trinität kritisch zu hinterfragen. Es nimmt nicht wunder, dass diese Folge in manchen christlichen Kreisen zu einem Unbehagen gegenüber dem christlich-jüdischen Gespräch führt. Hoffentlich führt das nicht zu dem, was Jussi Aro folgendermassen umschreibt: Wir können «immer wieder konstatieren, dass einer tieferen Begegnung mit der jüdischen Kultur fast immer eine Reaktion folgt: Die Juden werden jedesmal grausam verfolgt» (S. 21). Eine andere Möglichkeit scheint mir die zu sein, dass Christen im Bewusstsein um ihre Wurzel und in der Begegnung mit dem Judentum in Geschichte und Gegenwart das Evangelium besser erkennen und verkündigen, ohne allerdings zu meinen, dass die Juden es nun endlich annehmen müssten.

Der Wert der Beiträge des vorliegenden Sammelbandes, die als Vorträge auf der Internationalen Sommerschule für Kirche und Judentum im Juli 1979 in Turku (Finnland) gehalten wurden, besteht darin, dass sie zentral und radikal in das Problemfeld von der Einheit und Einzigkeit Gottes, von Christologie und Trinität vorstossen. Die z.T. überarbeiteten Beiträge stammen von folgenden Verfassern und lauten: Jussi Aro, *Die Erben Abrahams — was uns verbindet und was uns trennt* (S. 9ff.); Karl-Johan Illman, *Die Thora — Mitte der jüdischen Bibel* (S. 27ff.); Simo Kiviranta, *Die Einzigkeit Gottes im Glaubensvollzug der Kirche* (S. 43ff.); Gösta Lindeskog (ihm ist der ganze Band gewidmet), *Jüdischer und christlicher Monotheismus — ein dialogisches Problem* (S. 66ff.); Magne Saeboe, *Das Alte Testament — christlich interpretiert* (S. 81ff.); Jukka Thurén, *«Der Herr ist einer» in neutestamentlicher Sicht* (S. 98ff.) und Ina Willi-Plein, *Hiobs immer aktuelle Frage* (S. 122ff.).

Eine kritische Würdigung aller Beiträge — über keinen war ich enttäuscht — würde zu weit führen. Der schon zitierte Jussi Aro, der durchaus selbstkritisch sein kann, wenn er z.B. als Lutheraner die Zwei-Reiche-Lehre als theologischen Kunstgriff für die Beruhigung des Gewissens bezeichnet (S. 17), und die Fähigkeit zu Kürze und Würze hat, wenn er zionistische und islamische Theokratie konfrontiert und «in diese Mischung noch ein wenig Öl tut», stellt nach einem gelungenen geschichtlichen Überblick Christentum und Judentum global gegenüber: «Der zentrale Mythus des Judentums ist die Erwählung Israels und sein endzeitliches Heil, das zugleich das Heil der Welt bedeutet. Der Mythus des Christentums ist die einzigartige Bedeutung Jesu Christi, wodurch das Heil der Welt schon prinzipiell verwirklicht worden ist. Diese zwei Mythen schliessen sich nicht notwendig aus, aber da beide, das Judentum wie das Christentum, je einen Mythus einseitig betonen, entstehen die oben erwähnten Schwierigkeiten» (S. 25). Gewiss schliessen Verallgemeinerungen Gefahren in sich. Dennoch ist es notwendig, das Wesen christlich-jüdischer Begegnung bei aller gebotenen Offenheit zur Orientierung zu umreissen. Trennend sind zweifellos Tora und Christus als soteriologisches und kosmisches Prinzip. Verbindend ist jedoch, dass «Christus» Titel des Jesus von Nazareth ist, der die Tora als Gnadengabe und Wegweiser auslegte oder sie gegen die Tora anwandte (cf. Mk 10,1-9), um Gottes Willen darzulegen. So sind Tora und Jesus Christus nicht nur trennend, sondern auch verbindend zu sehen, auch mündliche Tora (Talmud) und Neues Testament als Aktualisierung des Alten Testaments. Entsprechend sind die beiden Religionsgemeinschaften, in denen der Geist des einen Gottes wirkt, getrennt und verbunden. J. Aro sagt abschliessend: «Jedenfalls ist eine religiöse Begegnung mit Anders-

gläubigen etwas, was man unbedingt versuchen soll(t)e zu verwirklichen. Denn wir können ja nichts anderes glauben als dass es doch nur *eine* endgültige Wahrheit gibt. Und diese zusammen zu erreichen suchen, lohnt sich!» (S. 26). Es ist zu wünschen, dass dieser Band aus dem hohen Norden auch in südlicheren deutschsprachigen Gefilden verbreitet wird und gebührende Beachtung findet.

Herbert Schmid.

Hans-Christoph Schmitt, DIE NICHTPRIESTERLICHE JOSEPHSGESCHICHTE. Ein Beitrag zur neuesten Pentateuchkritik, BZAW 154. Verlag Walter de Gruyter, Berlin 1980. XI und 225 Seiten. Ganzl., DM 86.—.

Die Marburger Habilitationsschrift (1975/76), in die einschlägige Literatur bis ins Jahr 1977 eingearbeitet wurde, ist in drei Teile gegliedert: I. Literarkritische Analyse der nichtpriesterlichen Bestandteile der Josephsgeschichte (mit kritischer Würdigung der Positionen der neueren Forschungsgeschichte und Einzelanalyse mit Ausnahme von Kap. 38 und 49); II. Die Redaktionsgeschichte der nichtpriesterlichen Josephsgeschichte (Ruben-, Jahwe- und Judaschicht und Erwägungen zur Datierung dieser Schichten); III. Konsequenzen für das Modell der Pentateuchentstehung: A. Der «Elohist» als Ergänzer (Bearbeiter) des Jahwisten; B. Der Pentateuch als Ergebnis eines bin in die Nachexilszeit reichenden Überlieferungsprozesses; C. Die Annahme eines «späten Jahwisten»; D. Die Entstehung des Pentateuch — kein Sonderfall der alttestamentlichen Literatur. Ein «Anhang» bietet einen Überblick über die Schichten der Josephsgeschichte, nennt auch «nicht zuzuordnende Zusätze».

In der «Einleitung» (S. 1f.) führt Schmitt 9 Bestreiter einer Quellenscheidung — zuletzt H. Donner — in der Josephsgeschichte auf. Da die Josephsgeschichte im grossen und ganzen eine zusammenhängende Erzählung ist (Novelle), stellt sich von vorneherein die Frage, ob sie als «Modell der Pentateuchentstehung» dienen kann. Schmitt bejaht diese Frage, indem er die neuere Urkundenhypothese mit Modifikationen in eine Art Ergänzungshypothese umwandelt. Aus den oben gebotenen Überschriften des III. Teils geht seine Sicht hervor: Die «Juda-Schicht» (weitgehend mit J übereinstimmend) wurde vom «Elohisten» («Ruben-Schicht») ergänzt; darauf folgte die Bearbeitung durch einen «spätern Jahwisten» (cf. F. V. Winnett, J. van Seters), dem vor allem Gen 39 zugeschrieben wird. Erfreulich ist u.a., dass sich der Verf. meist vorsichtig ausdrückt. So erwägt er die Datierung der Juda-Schicht in die frühe Königszeit, der elohistischen Bearbeitung um oder nach 600 (S. 133). Die «Jahwe-Schicht» setzt er in die exilisch-nachexilische Zeit an, mit ihr auch die ganze «jahwistische» Urgeschichte, wofür m.E. spricht, dass Gen 1-11 für frühere Zeiten keinerlei Spuren hinterlassen hat. Allerdings bin ich skeptisch nicht nur im Hinblick auf das Alter, sondern auch auf die Existenz überhaupt der «Juda-Schicht», da dieselbe in dem von Schmitt herausgearbeiteten Umfang keine geschlossene Erzählung darstellt. Diese Skepsis und andere Vorbehalte schliessen allerdings nicht aus, dass das sehr gründlich geschriebene Buch mit Gewinn zu studieren ist.

Zur kritischen Würdigung und Diskussion sei folgendes herausgegriffen: Schmitt hält Gen 46, laß-5a; 48,15f., auch 50,24 für Ergänzungen der «Ruben-Schicht» (E), die theologisierend und ethisierend die Josephsgeschichte mit der Vätergeschichte verbindet; er lässt offen, ob die Zusätze in Kap. 46 und 50 derselben Hand angehören (S. 70ff.). Die Stellen kennen die Verbindung Isaak-Israel/Jakob und Abraham-Isaak-Israel/Jakob; 50,24 nennt die eidliche Zusicherung des Landes an Abraham, Isaak und Jakob (cf. Dtn 1,8; 6,10 u.ö). Die Vätertrias kann nicht älter sein als das «jüngste» Glied. Da Abraham ausserhalb des

Pentateuch erst für die exilische Zeit eine Rolle spielt, dürfte die Trias frühestens in spätkönigicher Zeit (Josia?) entstanden sein, auch um die «Einheit der Nation» im Rahmen der Ahnenverehrung (Israel/Jakob ursprünglich im Nordreich; Isaak im Nordreich, aber in Beerseba lokalisiert; Abraham im Südreich) zu fundieren. Gen 46,1ff. spielt wohl auf die Heraufführung aus Ägypten an, ist m.E. aber als eingearbeitete Isaak-Israel-Tradition (Beerseba) älter als die beiden anderen Texte, die nicht von einer Hand stammen dürften (s.S. 79). Es ist mir auch zweifelhaft, ob das Josephgrab bei Sichem (Jos 24,32) der ursprüngliche «Haftpunkt» der Josephsgestalt ist (s.S. 81); Jakob hatte sein Grab im Ostjordanland (Gen 50,10f.) und Israel bei Sichem (Gen 50,5). Die Verbindung Josephs mit (Isaak und) Israel hatte sein Grab bei Sichem zur Folge (s. dazu S. 128f.). Wenn Schmitt (im Gegensatz zu von Rad) nicht mit einem «didaktischen Interesse der Josephsgeschichte» rechnet (S. 162), kommt es freilich darauf an, was unter Didaktik verstanden wird. M. E. ist die innere Didaktik der Novelle stark; sie bietet sozusagen «Lehre» durch «erzählende Unterhaltung», wie das unterrichtliche *«feed back»* erkennen lässt.

Abschliessend sei zum Ausdruck gebracht, dass das von Schmitt herausgearbeitete redaktionsgeschichtliche Modell verständlicher ist als die «Urkundenhypothese». Für eine «spätere jahwistische» Bearbeitung spricht manches (Urgeschichte!). Ob man allerdings von einer generellen elohistischen Bearbeitung sprechen kann, wenn man bedenkt, dass neuerdings auch C. Westermann in Gen 20ff. keinen (einheitlichen) Elohisten findet? Wie verhalten sich spätere Bearbeitungen zur priesterlichen und (dann?) deuteronomistischen? Besteht durch «Spätdatierungen» die Gefahr, dass der Exilszeit zuviel Schreibtätigkeit zugemutet wird? Die Arbeit von Schmitt ist in mancherlei Hinsicht anregend.

Herbert Schmid.

Friedrich Laubscher, JERUSALEM — WIDERSPRUCH UND VERHEISSUNG. GESCHICHTE EINER STADT. Friedrich Bahn Verlag Konstanz, 336 Seiten, DM 18,80.

Der Vf., emeritierter Pfarrer in Weidenthal (Pfalz), gibt im Vorwort Grund und Ziel seines «Romans einer Stadt, die eine über viertausendjährige Geschichte hat» an: Angeregt von Jochen Kleppers Tagebuchnotiz vom 4.9.1937 — Rom und Wittenberg betreffend — «... und gewaltiger denn je steht mir vor Augen, was das ist: Theologie der Städte...», schrieb Laubscher eine Mischung von historischem Roman, Gegenwarts- und Zukunftsroman, Reiseroman, Gesellschaftsroman und theologischen Roman, der sich in zwei Teile gliedert: «Im ersten Buch werden die Grundformen und Zielrichtungen menschlichen Geschehens aufgezeigt, im zweiten Buch beobachten wir die Folgerungen, die daraus gezogen oder auch nicht gezogen wurden.» M. E. sind die Wesenselemente des Buches Geschichte und Theologie — beides sauber und belegt dargeboten, was ja nicht in jedem Roman der Fall ist —, die in Gegenwart und Zukunft hineinragen. Dar erste Buch handelt in neun Kapiteln von dem vorisraelitischen und dann israelitischen Jerusalem, wobei u.a. auch Jesaja, Jeremia und Jesus von Nazareth besonders berücksichtigt werden. «Das Ende» (Aelia Capitolina; S. 161ff.) könnte missverständlich sein, käme im 2. Buch nicht die weitere Geschichte bis in die Gegenwart anschaulich zur Sprache. Das zweite Buch enthält unter seinen elf Kapiteln u.a. «Die Christen», «Der Sturm aus der Wüste» (Muslim), «Die Juden», «Hauptstadt des neuen Staates Israel», «Zeichen, Verheissung und Hoffnung». Die Anhänge (S. 314ff.) bieten eine Geschichtstafel (Königin Athalja und König Jojachin sollten auch aufgeführt werden), einen Jerusalemer Festkalender, Bibelstellenregister, Literaturangaben und Karten. Die Bezeichnung des Buches als Roman schliesst nicht aus, dass viel sachliche Information geboten wird. Das Buch ist Israelreisenden, die sich aufmachen, wieder aufmachen oder

Erinnerungen pflegen, zu empfehlen. Der Vf. schreibt selbst: «Der Roman möchte zeigen, was wir denken sollen, wenn wir uns durch die Strassen und Gassen von Jerusalem führen lassen und durch seine viertausendjährige Geschichte. Und er möchte bewirken, dass wir für uns selbst die Folgerungen daraus ziehen» (S. 8).

Herbert Schmid.

Ina Willi-Plein und Thomas Willi, GLAUBENSDOLCH UND MESSIASBEWEIS. Die Begegnung von Judentum, Christentum und Islam im 13. Jahrhundert in Spanien. Forschungen zum jüdisch-christlichen Dialog, Band 2. Neukirchener Verlag 1980. 103 Seiten. DM 24.—.

Nach einem einführenden Vorwort von K. Hruby stellt Th. Willi «Judentum, Christentum und Islam in der geistesgeschichtlichen Situation Spaniens im 13. Jahrhundert» dar unter besonderer Berücksichtigung von Raymund von Peñaforte und der Disputation des Nachmanides, von Ramund Martini, dem Verfasser des *Pugio Fidei adversus Mauros et Judaeos* und von Rabbi Salomo ben Adret, dem Verfasser der *Perusche Aggadot* (S. 9-20). I. Willi-Plein handelt mit auszugsweisen Übersetzungen («Leseproben») über den *Pugio Fidei* als einen exemplarischen Versuch kirchlicher Auseinandersetzung mit dem Judentum (S. 21-83). Bemerkenswert ist u.a. ihre Feststellung: «Ein zweifellos stark den *Pugio* bestimmendes Motiv ist... das der Angst vor der Überzeugungskraft der jüdischen Argumente und somit der Abwehr von dieser Seite lauernder Gefahren für das eigene Lager. So hat man manchmal den Eindruck, dass er... eher den Präventivangriff als die Mission im Auge hat» (S. 65). Th. Willi geht schliesslich auf die «*Perusche Aggadot*» ein, die eine Handreichung für den Juden sein wollen, «wenn er mit den Feinden in den Toren ins Gespräch kommen sollte» (S. 87-100). Die christlich-jüdische Auseinandersetzung war dadurch besonders belastet, dass dem Christentum kaum eine theologische Anerkennung des Judentums möglich war (siehe dazu aber S. 37), die Juden jedoch Christentum und Islam positiv bewerten konnten. Th. Willi schreibt: «Israel, so schliesst b. Adret, ist als eine Minderheit von der Gefahr bedroht, sich glaubensmässig zu assimilieren. Es bedarf des Unterscheidenden, sei es der Propheten, sei es des Gesetzes. Sind, im Gleichnis gesprochen, die Völker Untertanen des Königs, so stellt Israel die königsunmittelbaren Palastdiener dar... Darum sind zur Zeit für die Nichtjuden Christentum und Islam völlig legitime Religionen» (S. 97). Der heutige christlich-jüdische Dialog, der selbstverständlich in einer geschichtlichen Konstellation stattfindet, die vorher nie gegeben war, steht — so meine ich — in der Gefahr, seine Existenz als etwas Einmaliges zu betrachten — seit «zweitausend Jahren», wie es manchmal etwas aufgerundet heisst. Gewiss geht es heute nicht um «Glaubensdolch und Messiasbeweis». Wie steht es aber mit dem Tiefgang der damaligen Auseinandersetzung und des heutigen Dialogs? Das Buch des Ehepaares Willi lässt diese Frage aufkommen und regt zum Nachdenken in der heutigen Begegnung an.

Herbert Schmid.

Peter Fiedler, DAS JUDENTUM IM KATHOLISCHEN RELIGIONSUNTERRICHT. Analysen, Bewertungen, Perspektiven; Lernprozess Christen Juden (hg. von Günter Biemer und Ernst Ludwig Ehrlich). Patmos Verlag, Düsseldorf 1980. 264 Seiten. DM 36.—.

Der aus einem 1977 begonnenen Forschungsprojekt an der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg, «das eine grundlegende Verbesserung der Behandlung des Judentums

im katholischen Religionsunterricht zum Ziel hat» (S. 11) erwachsene Band gliedert sich, abgesehen von einem Geleitwort der Herausgeber und einer instruktiven «Einführung» (S. 11-25), in folgende Hauptteile: 1. Methodenfragen; 2. Kriterienbeschreibung; 3. Analyse-Ergebnisse. Im 1. Teil hat bei Anlage 1 Th. Brinkwirth die «Methodische Beschreibung» und «Analyseanleitung und Codeplan» beigesteuert. In der folgenden Besprechung soll es nicht um die Methoden der *«Content Analysis»,* sondern um didaktisch-theologische Ergebnisse und Probleme gehen.

Die Untersuchung von insgesamt 203 Religionsbüchern, Unterrichtsmaterialien usw. aus den Jahren 1962 (Beginn des II. Vatikanischen Konzils) bis 1979 berücksichtigt die «Dimensionen» I: Das biblische und nachbiblische Judentum in seinem Selbstverständnis; II: Jesu Judesein; III: Verhältnis (Ur-) Christentum-Judentum. Der Kriterienbeschreibung S. 47ff. entspricht der Gesamtüberblick S. 141ff. Ist die Kriterienbeschreibung sachgemäss? Im grossen und ganzen ja. Dennoch möchte ich einige kritische Bemerkungen dazu machen: «Bund» könnte (mit E. Kutsch) aufgeschlüsselt werden in «Selbstverpflichtung» und «Fremdverpflichtung» (z.B. Gen 17), die allerdings — über Kutsch hinausgehend — eine Art «Verbindung», «Verbundenheit» zur Folge haben. Bei «Mose» (S. 52) spielt in Ex 3 die Verheissung an Abraham keine Rolle, doch ist dies vielleicht zu historisch-kritisch. Dass «das eine Gottesvolk in der Kirche Jesu Christi auf die (Heiden-) Völker hin geöffnet ist», klingt aus christlicher Sicht sehr schön, doch würden wohl die meisten Juden die Christen nicht als Glieder des einen Gottesvolkes betrachten, sondern — je nach dem — als «Gerechte aus den Völkern» (S. 57). M. W. gab es nur den Begriff der *«religio illicita»* (S. 59). Müssten nicht auch die Samaritaner, für die Verheissungen bestehen (Jer 30f.), gemäss ihrem Selbstverständnis als «Söhne Israels» angesehen werden (S. 63)? S. 78 ist f) unvollständig.

Bei den Ergebnissen sei nochmals auf das eine Volk Gottes eingegangen. Der Vf. schreibt: «Nur wenn das Volk-Gottes-Sein der Kirche in Abhängigkeit vom (bleibenden) Volk-Gottes-Sein Israels... gesehen wird, lässt sich eine Konkurrenzsituation grundsätzlich ausschliessen (S. 161)».

Ist eine Konkurrenz unbedingt schlecht? Röm 11 handelt von einer funktionalen Konkurrenz zum Guten. Die Konkurrenz von Juden und Christen — hoffentlich im guten Sinn — entspricht m.E. durchaus der Realität. Dialog ist «Konkurrenz». Ich kann dem Satz S. 203 nicht zustimmen: «Erschlossen werden müsste... das Verständnis dafür, dass die Spannungen zwischen der Kirche und der Synagoge weder von Jesus noch von Gott gewollt sind. Damit wäre der Weg eröffnet, dass beide aufeinander zugehen können, was nach Eph 2 der Sinn des Christusereignisses ist.» Eph 2 handelt aber von der Einheit aus Juden- und Heidenchristen in der Kirche. Fiedler möchte aber sicherlich die Juden nicht christlich vereinnahmen! Beachtlich finde ich u.a. die Feststellungen und impliziten Forderungen im Hinblick auf die Kirchengeschichte (z.B. Zusammenfassung S. 203ff.), zu der konkurrierend und komplementär die Geschichte der Judenheit gehört. Fiedlers Werk ist in einer Reihe erschienen, die in ihrem Titel mit Recht den Begriff «Lernprozess» enthält, denn was falsch war und sich verheerend ausgewirkt hat, kann nicht im Handumdrehen verändert werden. Es geht um eine ökumenische Aufgabe, denn der Befund bei evangelischen Unterrichtsmaterialien dürfte gleich sein. Ob gedruckte und vor allem nicht-gedruckte katholische und evangelische Predigten besser abschneiden, ist mehr als fraglich. Fiedlers Analysen, Bewertungen und Perspektiven, die den Katholischen Religionsunterricht und zentrale theologische Probleme betreffen, mögen zur Intensivierung und Vergrösserung des Lernprozesses Christen und Juden beitragen. Einen tiefenpsychologischen Lapsus stellt die «kongenitale Defizienz» (statt «kongeniale») S. 237 dar.

Herbert Schmid.

Léon Poliakov, GESCHICHTE DES ANTISEMITISMUS. Band II: Das Zeitalter der Verteufelung und des Ghettos. Mit einem Anhang zur Anthropologie der Juden. Deutsche Übersetzung von Dekan Dr. Rudolf Pfisterer. Verlag Georg Heinz, Worms 1978. 239 S. DM 28.80.

Ders., Band II: Religiöse und soziale Toleranz unter dem Islam. Mit einem Anhang: Die Juden im Kirchenstaat. 1979. 178 S. DM 24.—.

Wir haben bereits in *Judaica,* Heft 3, Jhg. 33/1977, S. 143/44 das Erscheinen des ersten Bandes der deutschen Übersetzung von L. Poliakovs Standardwerk *Geschichte des Antisemitismus* gebührend gewürdigt und können jetzt mit Genugtuung feststellen, dass die Reihe weiter fortgesetzt wird. Das ist heute, nach der Publikationswelle von Berichten über die «Endlösung» der Judenfrage durch den Nationalsozialismus als Gesamtphänomen oder über einzelne jüdische Schicksale in dieser Zeit, die mit der Sendung des amerikanischen Fernsehfilms «Holocaust» eingesetzt hat, besonders notwendig. Es könnte nämlich leicht der Eindruck entstehen, die nationalsozialistische Judenverfolgung sei ein Einzelfall in der Geschichte gewesen. Wohl war sie *«sui generis»* durch die Proportionen, die sie angenommen hat und durch den ideologischen Radikalismus, mit dem sie betrieben wurde, doch darf dabei nicht daran vergessen werden, dass sie der Höhepunkt eines Verhaltens gewesen ist, das eine lange und traurige Vorgeschichte hat. Diese «Vorgeschichte» tritt in eine neue Phase ein mit dem «Zeitalter der Verteufelung und des Ghettos», wie sie P. im 2. Band anhand zahlreicher Dokumente beschreibt. Wen soll man zitieren? Luther, Bossuet, Massillon, Grignon de Montfort? Der Refrain ist stets derselbe. Und das Gift der Judenfeindschaft, die er ins Volk getragen hat, wirkt nachhaltig weiter.

Im Gegensatz dazu war die Stellung der Juden in den islamischen Ländern bedeutend günstiger, wie es der Titel des 3. Bandes zum Ausdruck bringt. Wohl gab es auch dort von Fanatikern geschürte Verfolgungswellen, doch wurde das Prinzip der Stellung der Juden als geschützte Minderheit nur selten durchbrochen. Das sollte sich erst in neuerer Zeit ändern.

P. versteht es ausgezeichnet, seine Darstellung populär und verständlich zu gestalten, ohne dass sie dadurch zur «Vulgarisation» wird. So kommt seiner *Geschichte des Antisemitismus* eine echte Aufklärungsfunktion zu.

Besonders erwähnenswert ist wieder die gediegene Arbeit des Übersetzers, Dekan Dr. R. Pfisterer. Man hat beim Lesen der Bücher P.'s in der deutschen Fassung nie den Eindruck, dass es sich dabei um eine Übersetzung handelt. Kleine Ungenauigkeiten lassen sich dabei nicht vermeiden, wie z.B. Bd. 4, S. 63 *Iggeret ha-Chemad* (nach der französischen Transkription) statt *Iggeret ha-Sch^{e}mad,* wie es deutsch heissen müsste.

K. H.

DE L'ANTIJUDAÏSME ANTIQUE À L'ANTISÉMITISME CONTEMPORAIN. Etudes réunies par V. Nikiprowetzky. Avant-propos de L. Poliakov. Presses Universitaires de Lille, 3e trimestre 1979.

Ces neuf études sur l'antisémitisme dans ses avatars à travers les époques et les pays ont été choisies parmi beaucoup d'autres consacrées au même sujet et élaborées, toutes, au Centre de Recherche pour l'Etude des Religions de l'Université de Lille III. Nous ne savons pas quels ont été les critères de ce choix car on trouve dans ce volume aussi bien des travaux de synthèse que des études ponctuelles; toutefois un essai de distribution géographique peut être dégagé pour la majorité des articles.

Valentin Nikiprowetzky — qui est le maître d'œuvre du recueil — donne dans le premier article un fort intéressant exposé sur *«Le monothéisme éthique et la spécificité d'Israël»**. Eliminant la plupart des théories sur l'origine du monothéisme hébreu, l'A. décrit la lente formation, puis l'apparition du monothéisme éthique (qui est, écrit-il, «le vrai nom du monothéisme d'Israël») au temps des Prophètes. Appliqué à combattre les tenants d'un monothéisme originel qui se reconstruirait au cours des âges, V. N. oublie de citer ses prédécesseurs dans la voie qu'il indique, celle du passage de la monolâtrie au monothéisme. Cette légère faiblesse mise à part, on ne peut qu'apprécier la maîtrise avec laquelle il expose son point de vue. Il passe avec beaucoup d'habileté de la formation du monothéisme éthique, enraciné dans l'histoire d'Israël, au «portrait» spirituel de Yahweh, sujet et objet de ce genre de monothéisme : ce portrait est établi à partir des manifestations et des relations de Yahweh avec son peuple, telles que les conte le Livre et telles que les Prophètes les interprètent. C'est pourquoi, conclut l'A., «Dieu unique et créateur, père de tous les hommes, maître des Empires, source unique des biens et des maux, Yahweh n'en reste pas bien le Dieu d'une nation unique.» Ainsi sont conciliées l'universalité de Yahweh et sa qualité de dieu national.

L'article de Carlos Lévy, *«L'antijudaïsme païen : essai de synthèse»*, souffre de ses dimensions réduites, qui ne lui permettent guère que de rappeler les travaux de ses devanciers avec quelques commentaires. Mais la bibliographie est bien fournie et les commentaires judicieux. Il insiste avec juste raison sur le caractère politico-religieux — et non racial — de l'antijudaïsme antique. C'est aussi du seul point de vue religieux que Jean Chrysostome, rappelle Anne-Marie Malingey *(«La controverse antijudaïque dans l'œuvre de Jean Chrysostome d'après les discours Adversus Judaeos»)*, attaque les Juifs, que ce soit en tant que «déicides» ou en tant que négateurs de la divinité de Jésus. Les motifs de la violence des attaques de ce Père de l'Eglise se trouvent dans la crainte de l'attrait du judaïsme.

Les deux articles suivants se situent dans la même perspective religieuse anti-judaïque, qui ne conçoit de bon Juif que le Juif converti de gré ou de force. Michel Rouche *(«Les baptêmes forcés de Juifs en Gaule mérovingienne et dans l'Empire d'Orient»)* et Pierre Cazier *(«De la coercition à la persuasion, l'attitude d'Isidore de Séville face à la politique anti-juive des souverains visigothiques»)* traitent de ce genre de conversion à la fin du VIe et au début du VIIe siècles.

Les quatre dernières contributions ont en commun l'insistance mise sur la part des catholiques dans l'antisémitisme au XIXe et XXe siècles. L'enquête se limite à l'Allemagne, à l'Autriche et à la France, ce qui accentue l'aspect «échantillonage» (que nous signalions au début de ce compte-rendu) du recueil. Paul Colonge *(«L'antisémitisme à l'époque bismarckienne et l'attitude des catholiques allemands»)*, bien documenté, clair, montre l'imbrication des motifs religieux et politiques dans l'antisémitisme des catholiques allemands : s'opposer aux Juifs, c'est s'opposer aux protestants et aux incroyants auxquels sont liés politiquement les Juifs. Cet antisémitisme, après une période virulente, s'estompera sous l'influence de Windthorst, mais prépare un terrain favorable pour l'acceptation des doctrines nazies. Victor Conzenius *(«L'antisémitisme autrichien au XIXe et XXe siècles»)* présente un excellent article de synthèse. Danielle Delmaire *(«L'antisémitisme du journal ‹La Croix du Nord› pendant l'affaire Dreyfus, 1898-1899»)* s'est limitée au dépouillement systématique d'un journal catholique de province pendant les deux années où l'affaire Dreyfus fut le point chaud de l'actualité mais elle tire et classe le maximum d'informations de ce dépouillement. Elle relève les aspects de l'antisémitisme (économique et politique, nationaliste, religieux et raciste) qui apparaissent dans les différentes rubriques. Cet antisémitisme lui semble plus doctrinal (il entre dans le cadre de la lutte contre la déchristianisation) que pratique mais, comme P. Colonge pour l'antisémitisme allemand du XIXe siècle, elle pense qu'il a préparé les mentalités à accepter ultérieurement les persécutions racistes que nous connaissons.

L'évolution de l'antisémitisme de l'Action Française est analysée avec pénétration par

Jacques Prévotat *(«L'antisémitisme de l'Action Française: quelques repères»)*. C'est tout d'abord, aux alentours de 1900, lors de la fondation du mouvement, plutôt d'une forme d'anti-protestantisme dont il est question: critique de l'interprétation individuelle de la Bible par les Juifs. Les mesures proposées par Maurras sont dites modérées — mais il s'agit bien d'un antisémitisme larvé — puisqu'il est question de limiter l'importance du Juif dans la Cité sans que se manifeste une acrimonie envers lui; cependant les attaques de certains collaborateurs de Maurras (Vaugeois, Bainville, Léon Daudet) ont déjà une coloration résolument raciste. Puis aux alentours de 1920, après la guerre donc, une distinction est établie entre deux sortes de Juifs: ceux qui ont fait la guerre, les Juifs «bien-nés», qui peuvent être assimilés s'ils se déjudaïsent, et les autres, les Juifs étrangers, inassimilables, à rejeter. Enfin, dernière période étudiée, la France sous le gouvernement de Vichy: la défaite, douloureusement ressentie par le nationaliste Maurras, justifie, selon ce dernier, les doctrines de l'Action Française concernant le «pourrissement» de la France par les éléments étrangers et républicains. Les lois promulguées par Xavier Vallat, commissaire aux Affaires Juives, catholique et monarchiste, aggravent la situation des Juifs. L'Action Française approuve, surenchérit et finit par s'aligner sur l'antisémitisme nazi.

De toutes ces études ressort donc la permanence de l'élément religieux comme source principale de l'antisémitisme. Païenne d'abord, puis chrétienne (et plus spécialement catholique) l'opposition au judaïsme aboutit dans tous les cas cités, à plus ou moins longue échéance, à la persécution. Que cette persécution se couvre d'autres masques (raciste, économique, politique) que du masque religieux, ses racines seront toujours chrétiennes selon V. Nikiprowetzky («Ce n'est pas une doctrine chrétienne, mais un cauchemar récurrent qui en fin d'analyse procède du christianisme»: p. 287), lequel ne semble pas juger possible la disparition de l'antisémitisme à cause de ses racines. Je crois que c'est là méconnaître l'évolution des Eglises chrétiennes qui, dans la mesure où elles peuvent encore infléchir les mentalités, s'acheminent vers une tolérance universelle (qui devrait d'ailleurs leur être co-substantielle); notons toutefois que cette tolérance n'a jamais été *en permanence* le fait d'aucune des religions issues du Livre.

Madeleine Petit.

* Version française d'une étude parue en anglais sous le titre: *«Ethical Monotheism»* in *Daedalus, Journal of the American Academy of Arts and Sciences: Wisdom, Revelation and Doubt. Perspectives on the First Millenium B. C.*, 1975, p. 69-89.

Wladyslaw Szlengel, Co czytalem umarlym — wiersze getta warszawskiego (WAS ICH DEN TOTEN VORLAS — GEDICHTE AUS DEM WARSCHAUER GHETTO), hrsg. von Irena Maciejewska. 2. erw. u. verb. Aufl., Warszawa: PIW 1979, 172 S. 35,— zl.

Bereits in zweiter Auflage liegt nun das äusserlich schmale, inhaltlich jedoch bedeutsame Bändchen vor, das die literarische Hinterlassenschaft, oder richtiger das, was von ihr noch aufgefunden werden konnte, des Dichters Wladyslaw Szlengel enthält.

Szlengel, 1914 in Warschau geboren und im April 1943 im Bunker an der Swietojerska-Strasse 36 ums Leben gekommen, gehörte zu den herausragenden Dichterpersönlichkeiten des sterbenden Ghettos. Er selbst betrachtete sich als Chronist, seine Gedichte als eine «poetische Chronik», in der er die Vernichtung des Ghettos schilderte und sie so dem Vergessen entreissen wollte. Zugleich aber sah er es als seine Aufgabe an, den verzweifelten Brüdern das Selbstbewusstsein zu stärken, sie moralisch in der ausweglosen Situation ein

wenig aufzurichten, um ihnen dadurch vielleicht ein Überleben zu ermöglichen. An manchem Abend sammelte er Freunde und Bekannte um sich, um ihnen seine Gedichte vorzutragen, sie ein wenig aufzumuntern (vgl. dazu E. Ringelblum, Wladyslaw Szlengel, in: ders., *Ksowim fun Getto,* II, 1942-1943, Warszawa 1963, S. 189-193). An diese Rezitationen erinnert auch der Titel des vorliegenden Bandes. Er stammt noch von Szlengel, der damit die von ihm redigierte und im Ghetto herausgegebene Sammlung der eigenen Gedichte überschrieb. Diese Sammlung hat die Herausgeberin ihrer Ausgabe zugrunde gelegt, sie jedoch um einige Gedichte ergänzt, so dass der Leser nun eine «poetische Chronik» der Ereignisse von Juli 1942 (dem Beginn der ersten grossen Liquidierungsaktion) bis Januar 1943 vor sich hat. In einem ausführlichen Vorwort (S. 5-34) würdigt die Herausgeberin eingehend Person und Werk Szlengels, der übrigens nicht jiddisch, sondern polnisch schrieb. Die zum Verstehen der Gedichte notwendigen Informationen sind in einem Anmerkungsteil (S. 156-160) enthalten. Ein Nachwort (S. 161-170) gibt Auskunft über bisherige Veröffentlichungen von Szlengels Gedichten, ein Hinweis auf eine deutschsprachige Edition findet sich nicht darunter. Wäre der vierzigste Todestag des Dichters nicht ein Anlass, diese wichtige «poetische Chronik» in einer deutschen Übersetzung herauszubringen?

Stefan Schreiner.

Henryk Kroszczor, Kartki z historii Żydów w Warszawie XIX-XX w. (BLÄTTER AUS DER GESCHICHTE DER JUDEN IM WARSCHAU DES 19. UND 20. JHDT). Warszawa: Zydowski Instytut Historyczny w Polsce 1979, 370 S.

«Historische Miniaturen» möchte man die in diesem Bande vereinigten zweiundachtzig Arbeiten nennen. Der Autor hat sie über viele Jahre hin in verschiedenen Zeitschriften, vor allem dem zweisprachigen, jiddisch-polnischen Wochenblatt «Folks-Shtime» veröffentlicht, bevor sie jetzt, photomechanisch nachgedruckt, dem Leser gesammelt in die Hand gegeben worden sind.

Der Autor, im Juli 1979 fünfundachtzigjährig gestorben (BiulZIH 1979, Nr. 112, S. 147), war langjähriger Mitarbeiter des Jüdischen Historischen Instituts in Warschau. Er war zwar kein Berufshistoriker, wohl aber ein Amateur, der mit emsigem Fleiss und grosser Leidenschaft die Geschichte der Juden im Warschau des 19. und 20. Jahrhunderts erforscht hat. Dabei beschäftigten ihn die Lebensumstände und Biographien einzelner namhafter Persönlichkeiten aus allen Bereichen des öffentlichen Lebens im jüdischen Warschau ebenso wie die Geschichte der verschiedenen medizinischen, kulturellen, religiösen und wissenschaftlichen Institutionen oder der politischen Ereignisse, was nicht zuletzt der hier anzuzeigende Band eindrücklich belegt.

In dreiundsechzig Artikeln befasst sich der Autor mit den Biographien oder einzelnen Episoden im Leben berühmter Persönlichkeiten. Vom Herausgeber (M. Fuks) sind sie in vier Gruppen eingeteilt, in «Politiker» (S. 9-53), «Buchhändler und Verleger» (S. 55-144), «Ärzte» (S. 145-184) und «Wissenschaftler» (S. 185-258). Alle hierin begegnenden Namen aufzuführen, würde zu weit führen; einige seien dennoch genannt. So finden sich in der ersten Gruppe solche Namen wie Ber Meisels, Michal Bergson, Boruch Szulman, Hipolit Wawelberg, in der zweiten Gruppe solche wie die der «Verlegerdynastien» der Glücksbergs, der Orgelbrands, der Merzbachs und der Natansons, aber auch von Leuten wie Gabriel Centnerszwer, Michal Frühling und einer Reihe anderer. Die dritte Gruppe umfasst Lebensbilder u.a. von Ludwik Maurycy Hirszfeld, Janusz Korczak, Lazaro Ludovico Zamenhof (dem Erfinder des Esperanto) und Ludwik Natanson. Unter den Wissenschaftlern trifft man Männer wie Majer Bałaban (den bedeutendsten Historiker unter den Juden

Polens), Abraham Stern (den Erfinder der Rechenmaschine), Mojzesz Schorr, Izaak Kramsztyk u.a.

Die restlichen neunzehn Artikel (S. 259-370) sind ganz verschiedenen Themen gewidmet. Das Spektrum reicht von der Geschichte des 1872/78 von Majer Bersohn und seinem Schwiegersohn Salomon Bauman gegründeten Kinderkrankenhauses über die *«Gezelshaft Kinderfrajnt»* bis zum Bericht über die Errichtung des «Ghettodenkmals» in Warschau und Betrachtungen über das Chanukka- und Purimfest.

Handelt es sich bei diesen Miniaturen auch nicht um — sensu stricto — historisch-kritische Abhandlungen, so zeichnen sie sich dennoch durch die Lebendigkeit und das persönliche Engagement des Autors, mit dem sie geschrieben sind, sowie durch die Fülle der in ihnen enthaltenen Informationen aus. Dass der Autor zudem eine Reihe der von ihm porträtierten Personen persönlich kannte und Augenzeuge mancher hier geschilderter Ereignisse war, verleiht seinem Buch zugleich besondere dokumentarische Qualität. Wer immer an der Geschichte der Juden Warschaus im 19. und 20. Jahrhundert interessiert ist, wird Henryk Kroszczors historische Miniaturen hoch schätzen und den hier angezeigten Sammelband als reiche Informationsquelle gern zur Hand nehmen.

Stefan Schreiner.

Marian Fuks, Prasa Żydowska w Warszawie 1823-1939 (DIE JÜDISCHE PRESSE IN WARSCHAU 1823-1939), Warszawa: PWN 1979, 362 S., 100,— zł.

Man wird nicht sagen können, dass die Geschichte der jüdischen Presse im allgemeinen und die der jüdischen Presse in Polen im besonderen zu den bisher vernachlässigten Themen der Historiker gehört; davon zeugen nicht zuletzt auch die im Literaturverzeichnis des hier anzuzeigenden Bandes (S. 305-311), das von wenigen Ausnahmen abgesehen allerdings nur polnisch-, jiddisch- und hebräischsprachige Titel umfasst, aufgeführten Arbeiten. Dennoch muss man dem Autor für dieses materialreiche Buch dankbar sein.

Bereits in einer Reihe von Artikeln in verschiedenen Zeitschriften und Sammelbänden hat der Verfasser zusammengetragenes Material zum Thema publiziert. Zu nennen ist hier vor allem die Aufsatzfolge in den Jgg. 1973-1979 des *«Biuletyn Żydowskiego Instytutu Historycznego»* (Warszawa). Hier nun legt er eine in gewissem Sinne abschliessende Bestandsaufnahme vor, zum mindesten im Blick auf den im Titel genannten Teil der jüdischen Presse Polens. Darin beschränkt er sich im wesentlichen auf die offizielle, legal gedruckte Presse. Ausgeklammert sind die illegalen Periodika und Flugschriften insbesondere aus der Arbeiterbewegung (vgl. dazu I. Szajn, *Bibliografie fun ojsgabes arojsgegeben durch di jidishe arbeter partajen in Pojln in di jorn 1917-1939,* Warszawa 1963) sowie die jüdische Untergrundpresse der Okkupationszeit. In einem Anhang (S. 299-302) sind aber wenigstens die rund 70 Titel der im Warschauer Ghetto zwischen 1940 und 1943 erschienenen Zeitungen, wenngleich manche auch nur in wenigen Ausgaben, zusammengestellt. Doch beabsichtigt der Verfasser, der jüdischen Presse der Okkupationszeit eine eigene Arbeit zu widmen (S. 11). (Auf S. 7 Anm. 9 ist auch das Erscheinen einer in Vorbereitung befindlichen umfassenden *«Bibliografia prasy żydowskiej w Polsce»* angekündigt.)

Gegenstand der vorliegenden Bestandsaufnahme ist nicht die Katalogisierung aller in Frage kommenden Publikationsorgane, vielmehr hat sich Verf. zum Ziel gesetzt, die wesentlichen Entwicklungslinien in der Geschichte der jüdischen Presse, vorab Warschaus, nachzuzeichnen. Der Stoff ist nach sachlich-chronologischen Gesichtspunkten übersichtlich gegliedert. Stets ist Verf. bemüht, sowohl den historischen Hintergrund als auch das soziale

Milieu sowie geistige Klima einer jeden Epoche in ihrer Bedeutung für die Entfaltung der Presse gebührend zu berücksichtigen. Es ist ihm dabei gelungen aufzuzeigen, wie die Presse zum einen einer jeden Epoche ein besonderes geistiges Gepräge verlieh und manche politische Ausrichtung bestimmte und zum anderen zugleich die zeitgeschichtlichen Umstände so genau spiegelt, dass man sie in ihrem Wert als Geschichtsquelle kaum zu überschätzen vermag.

Im einzelnen umfasst der Band folgende Kapitel: Nach der «Einführung» (S. 5-11) beschäftigt sich Verf. mit den «Anfängen der jüdischen Presse» (S. 12-20), die in Osteuropa bis ins 17. Jhd. zurückreichen und ihren Ursprung wohl in Geschäfskorrespondenzen und Handelsberichten haben. Das 2. Kap. *«Dostrzegacz Nadwiślański — Der Beobachter an der Weichsel»* (S. 21-40) schildert die — freilich nur zehnmonatige — Geschichte (1823-24) der ersten regelmässig erscheinenden zweisprachigen (polnisch-jiddisch) Wochenschrift, die ganz den Idealen der Haskalah und Emanzipation verpflichtet war. Gleiche Ziele verfolgte der *«Izraelita Polski»* (1831) und das Wochenblatt *«Jutrzenka» («Morgenstern»)* (1861-1863), deren Geschichte im 3. Kap. beleuchtet wird (S. 41-61). Mit dem ersten jiddischen Wochenblatt, der *«Warshojer Jidishe(n) Tsajtung»* (1867-1868) befasst sich Verf. im 4. Kap. (S. 62-84). Das 5. Kap. (S. 85-102) ist dem polnischsprachigen *«Izraelita»* gewidmet, der 46 Jahre lang (1866-1912) erschien und davon mehr als ein Viertel Jahrhundert die beinahe einzige jüdische Zeitung Warschaus gewesen ist, wenngleich ihre Qualität durchaus umstritten war und ist. Über die «Hebräische Presse Warschaus» informiert das 6. Kap. (S. 103-123), in dem eine ganze Reihe hebräischer Periodika vorgestellt werden. Im Mittelpunkt steht die Wochenschrift *«Hatsephira»*, die 1862 gegründet, nach mehrjähriger Unterbrechung dann von 1874-1931 herausgegeben worden ist, darunter einige Zeit auch von Nahum Sokolow (S. 120f.). Von der ausserordentlichen Vielfalt der jiddischen Presse Warschaus erfährt der Leser im 7. Kap. «Anfänge der modernen jüdischen Presse» (1895-1918) (S. 124-158) und 8. Kap. «Warschauer Presse in jiddischer Sprache» (1918-1939) (S. 159-257). Die Zahl der jiddischen Zeitungen nahm so rapide zu, dass der den Juden sonst wohlgesonnene B. Prus bereits 1909 einmal schrieb, «dass sich die Tageszeitungen im Jargon vermehren wie Hefepilze» (S. 125). Zu den führenden Blättern gehörten *«Dos Leben»*, *«Hajnt»*, *«Moment»*, das *«Warshawer Togblat»*, die *«Folks-Tsajtung»* und *«Der Jud»*, um wenigstens einige zu nennen. Im letzten Kap. (S. 258-293) gibt Verf. einen Überblick über die «Jüdische Presse in polnischer Sprache», von der vor allem *«Nasz Przeglad» («Unsere Umschau»)* (1923-Ende Sept. 1939 erschienen) Erwähnung verdient.

Natürlich ist mit dieser knappen Übersicht der Inhalt des Buches eher angedeutet als beschrieben. Neben den einzelnen Presseorganen, aus denen z.T. auch ausführlich zitiert wird, porträtiert Verf. zugleich eine ganze Reihe bedeutender Persönlichkeiten aus Politik und Publizistik (Verzeichnis der Namen S. 341-353), eben jene, die die Zeitungen und Zeitschriften geschrieben, regidiert und verlegt haben. Besonderen Wert haben die zahlreichen Abbildungen, die einen optischen Eindruck von der Vielgestaltigkeit der Presse und der Vielzahl ihrer Journalisten, Redakteure und Verleger gewinnen lassen.

Dank seiner ausführlichen Indices ist der Band auch als willkommenes Nachschlagewerk zu nutzen.

Befriedigt und betroffen zugleich beendet man die Lektüre dieses wichtigen Buches; befriedigt darüber, dass es dem Autor gelungen ist, eine beachtliche Lücke in der Historiographie durch seine Dokumentation zu schliessen, doch betroffen, wenn man bedenkt, dass von dem einst so grossen «Blätterwald» nur noch eine bescheidene «Folks-Shtime» übriggeblieben ist.

Stefan Schreiner.

Żydowski Instytut Historyczny w Polsce, ARCHIWUM RINGELBLUMA — GETTO WARSZAWSKIE LIPIEC 1942 — STYCZEŃ 1943, opracowała Ruta Sakowska, Warszawa: PWN 1980, 412 S., 150,— zl.

Das nach seinem Begründer und Leiter Emanuel Ringelblum benannte Ringelblumarchiv ist längst nicht nur als wertvollste Dokumentensammlung zur Geschichte des Warschauer Ghettos und seiner Vernichtung bekannt, sondern zugleich zum Symbol des Kampfes und des Martyriums der polnischen Juden während der deutschen Okkupation geworden. Von den 1692 nach dem Kriege wieder aufgefundenen und heute im Jüdischen Historischen Institut in Warschau befindlichen Dokumenten sind bisher jedoch nur etwa 100 publiziert worden, und dazu noch an verschiedenen Orten, wie etwa in den *«Bleter far Geshichte»,* dem *«Biuletyn Żydowskiego Instytutu Historycznego»* oder dem Band *«Eksterminacja Żydów na ziemiach polskich w okresie okupacji hitlerowskiej» («Die Vernichtung der Juden in Polen während der Nazi-Okkupation»),* hg. von T. Berenstein, A. Eisenbach, A. Rutkowski, Warszawa 1957. Insofern ist dem Jüdischen Historischen Institut, vor allem aber Ruta Sakowska, die die Hauptlast der Arbeit getragen hat, dafür zu danken, mit der Herausgabe des hier anzuzeigenden Bandes die Umfassende und systematische Publizierung der Materialien des Ringelblumarchivs begonnen zu haben.

In der instruktiven «Einführung» (S. 5-30) informiert die Herausgeberin den Leser zunächst (S. 5-10) über die Person Ringelblums: Am 21.11.1900 im galizischen Buczacz geboren, verbrachte er Kindheit und Schulzeit in Nowy Sącz. 1919 ging er nach Warschau, um an der dortigen Universität das Studium der Geschichte aufzunehmen. In Warschau blieb Ringelblum dann bis zu seinem Tode im März 1944 im Gestapo-Gefängnis Pawiak. Bereits in den zwanziger Jahren war er als Historiker bekannt und anerkannt. Prägend wirkte auf seine wissenschaftliche Arbeit die Mitarbeit am *Jidisher Wisnshaftlecher Institut* in Wilna (JiWO). Seit seiner Promotion (1927) galt sein ganzes Interesse der Erforschung der Geschichte der Juden in Warschau. «Fast alle seine Arbeiten waren im Grunde einzelne Kapitel einer einzigen unvollendeten Monographie über die Geschichte der Juden in Warschau von ihrem ersten Auftreten in der Stadt — bis zu ihrer Vernichtung in den Gaskammern von Treblinka.» (S. 6).

Seit den Septembertagen des Jahres 1939 gehörte Ringelblum zu den Organisatoren des jüdischen Widerstandes, später war er Mitglied der illegalen Ghettoverwaltung und an der Vorbereitung des Aufstandes beteiligt. Auf seine Initiative hin entstand 1940 das illegale Dokumentationszentrum *«Archiwum Getta»* (ARG) mit dem Kryptonym *«Oneg Schabbat».* Von der Tätigkeit des *«Oneg Schabbat»* erfährt der Leser im Kap. 2-5 der «Einführung» (S. 10-19). Mit seinen engsten Mitarbeitern, zu denen u.a. der Pädagoge und Publizist Eliahu Gutkowski, der Ökonom Hersz Wasser, der Historiker Rabbiner Szymon Huberband, der Lehrer Izrael Lichtensztajn und die Schriftsteller Abram Lewin, Perec Opoczyński und Rachela Auerbach (neben Hersz Wasser war sie die einzige Überlebende aus dem Kreis der Mitarbeiter des *«Oneg Schabbat»,* sie starb 1976 in Israel), hatte es sich Ringelblum zur Aufgabe gemacht, Materialien zu sammeln und thematisch und chronologisch zu ordnen, anhand derer er später eine umfassende Monographie über die Geschichte des Warschauer Ghettos, des Lebens und Sterbens seiner Bewohner verfassen wollte. Dazu ist Ringelblum jedoch nicht mehr gekommen. Kurz vor seinem Tode schrieb er an den unbekannten zukünftigen Bearbeiter seines Archivs: «Wir wissen nicht, wer von unserer Gruppe am Leben bleiben, wem das Schicksal die Bearbeitung der zusammengetragenen Materialien erlauben wird, eines sind wir jedoch gewiss: dass unsere Opfer, das Risiko (...), unser Bemühen und Leiden — nicht umsonst gewesen ist.» (S. 14).

Die von Ringelblum und seinen Mitarbeitern zusammengetragenen Materialien sind ausserordentlich vielfältig: amtliche Bekanntmachungen, Abschriften von Behördenkorres-

pondenzen, Zeitungsberichte, Sitzungsprotokolle und Flugblätter gehören ebenso dazu wie Mitschriften von abgehörten Rundfunksendungen, zusammengestellte Geheimberichte, persönliche Briefe, Tagebücher, ärztliche Rezepte, Einladungen und Programme zu Veranstaltungen verschiedenster Art im Ghetto, Gedichte, Karikaturen und Gemälde, kurzum alles, was für die von Ringelblum geplante Monographie, aber auch zur Information des Auslands über die aktuelle Situation im Ghetto von Wichtigkeit sein konnte.

Während der ersten grossen Liquidierungsaktion im August 1942 hat dann Izrael Lichtensztajn mit zwei weiteren Mitarbeitern des *«Oneg Schabbat»* den Teil I des ARG, er umfasst 1208 Dokumente vornehmlich aus der Zeit von Sept. 1939 bis zum 3.8.1942 sowie einige Aquarelle der Malerin Gela Seksztajn, in 10 Blechkisten sorgfältig verpackt und vergraben, um ihn vor der drohenden Zerstörung zu retten. Der Teil II des ARG, Materialien aus der Zeit vornehmlich vom 22.7.1942 bis Ende Febr. 1943 (insgesamt 484 Stücke), wurde Ende Febr. 1943 in zwei Milchkannen verpackt und ebenfalls vergraben. Dank den Angaben Hersz Wassers hat man die Behälter mit den Materialien des ARG nach dem Kriege unter den Ruinen des völlig verwüsteten Ghettos wiedergefunden (Teil I am 18.9.1946. Teil II am 1.12.1950; von einem dritten Teil, den Marek Edelman noch einen Tag vor Ausbruch des Ghettoaufstandes versteckt hatte, sind nur einige Fetzen übriggeblieben). (S. 19).

In den vorliegenden Band sind 234 Stücke aus Teil II des ARG aufgenommen, von denen einige lediglich registriert und beschrieben sind. Die weitaus meisten sind jedoch im Wortlaut (deutsch bzw. polnisch), die jiddischen und hebräischen Texte in polnischer Übersetzung abgedruckt. Photokopien eines Teiles der Dokumente sind in den Textteil aufgenommen, die Photokopien der jiddischen und hebräischen Originale finden sich im Anhang (S. 341-379). Zum Verständnis der Texte erforderliche Informationen werden jeweils in Fussnoten an die sehr sorgfältig edierten Texte angefügt.

Die Materialien sind nach sachlichen Gesichtspunkten in sechs Gruppen zusammengefasst, innerhalb einer jeden Gruppe dann aber chronologisch geordnet. Gruppe I (nr. 1-45. S. 33-95) umfasst «amtliche Dokumente» wie Anordnungen der deutschen Behörden und der Polizei, Verlautbarungen des Judenrates sowie Berichte desselben. Zur Gruppe II (Nr. 46-84, S. 99-157) gehören «Berichte, Testamente, Tagebücher, Chroniken und Notizen» einzelner Personen wie des *«Oneg Schabbat»*, die über das tägliche Leben und die Verhältnisse im Ghetto Auskunft geben, von Exekutionen und Liquidierungsaktionen, «Blockaden» etc. berichten. Die Gruppe III (Nr. 85-158, S. 161-203) enthält «Briefe», die im Warschauer Ghetto aufgegeben oder aber aus anderen Ghettos und Lagern in Warschau eingetroffen sind, ihre Adressaten oft aber nicht erreicht haben. Die Gruppe IV (Nr. 159-181, S. 207-234) umfasst «literarische Zeugnisse». Darunter finden sich einige Gedichte Wladyslaw Szlengels und Jósef Kirmans sowie vieler unbekannter Autoren, aber auch die Erstveröffentlichung des Poems (in Auszügen) *«Der tog fun majn grojsn umglik»* von Izchok Kazenelson, gleichsam der Prolog zu seinem *«Lied vom ermordeten jüdischen Volk»*. Die Gruppe V (Nr. 182-192, S. 237-242) besteht aus «Exposés wissenschaftlicher Arbeiten», die sich die Mitglieder des *«Oneg Schabbat»* vorgenommen hatten. In die Gruppe VI (Nr. 193-234, S. 245-337) schliesslich sind «Dokumente des Widerstandes» aufgenommen, darunter der umfangreiche Bericht, den die im Ghetto tätigen jüdischen Organisationen gemeinsam erstellt und mit Datum vom 15.11.1942 an die Polnische Regierung in London sowie an die Alliierten geschickt haben (S. 275-320), um die Weltöffentlichkeit in allen Einzelheiten über die grosse Liquidierungsaktion vom Sommer 1942 zu informieren und aufzufordern, doch endlich etwas zu unternehmen, um den Völkermord zu beenden...

Schon die wenigen Bemerkungen mögen zu erkennen geben, welch wichtige Dokumentation in dem hier angezeigten Band vorliegt. Wenn er auch nur ein knappes Siebentel des gesamten Archivmaterials umfasst, so ist er dennoch für alle zukünftige Beschäftigung mit der Geschichte und der Vernichtung des Warschauer Ghettos eine Quelle von grösstem

Wert. Und man kann nur hoffen und wünschen, dass auch die übrigen Dokumente des ARG in absehbarer Zeit in gleicher sorgfältiger Edition vorgelegt werden möchten.

Stefan Schreiner.

KURZ-BIBLIOGRAPHIE

TEXTAUSGABEN / ÜBERSETZUNGEN

A commentary on the book of Job, by Berechiah, mediaeval Jewish scholar in France / edited from a 13th or 14th century manuscript in the University Library, Cambridge, with critical notes and biblical references by William A. Wright. Accompanied by an English translation by Samuel A. Hirsch. Amsterdam 1979, Philo Press (Reprint d. Ausgabe London 1905). VIII, 130, 264 S. US $42.10.

Gliql, Hamel: Denkwürdigkeiten der Glückel von Hameln, aus d. Jüd.-Dt. übersetzt, mit Einleitung versehen u. herausgegeben von A. Feilchenfeld. Darmstadt 1979, Verlag Darmstädter Blätter. (Reprint d. Ausgabe Berlin 1923). 398 S., DM 28.50.

Maimonide: Le Guide des égarés, suivi du Traité des Huit Chapitres. Version modernisée et corrigée de la traduction de S. Munk. Collection Les Dix Paroles. Paris 1979. 700 S., FF 129.—.

Mendelssohn, Moses: Briefwechsel d. letzten Lebensjahre. Eingeleitet v. Alexander Altmann. Stuttgart-Bad Cannstatt, Frommann 1979. X, 342 S., DM 48.—.

Rosenzweig, Franz: Briefe und Tagebücher, hrsg. v. Rachel Rosenzweig u. Edith Rosenzweig-Scheinmann, unter Mitwirkung von B. Casper. 2 Teile: Teil 1: 1900-1928; Teil 2: 1918-1929. Zus. XXI, 1334 S., Den Haag, Martinus Nijhoff 1979. US $181.60.

Targum du Pentateuque, T. III, Nombres. Trad. des deux recensions palestiniennes complètes avec introduction, parallèles et notes de Roger Le Déaut, avec la coll. de J. Robert. Paris 1979, 356 S., FF 172.86.

FACHJUDAISTISCHE ABHANDLUNGEN

Biale, David: Gershom Scholem: Kabbalah and counter-history. Cambridge, Harvard Univ. Press 1979, 320 S., US $25.85.

Blumenthal, David R.: Understanding Jewish mysticism: A source reader: The Merkabah tradition and the Zoharic tradition. New York, Ktav Pub. House 1978. US $5.95 (= The Library of Judaic learning, 2).